

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Band:** 118 (2008)

**Artikel:** Moore und Chrottebei und Wärze : Freund- und feindnachbarliche Ortsneckereien über die Reuss hinweg  
**Autor:** Zehnder, Patrick  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-901125>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Patrick Zehnder

## Moore und Chrottebei und Wärze

Freund- und feindnachbarliche Ortsneckereien  
über die Reuss hinweg

Was jetzt folgt, soll unter uns bleiben, liebe Leserin, lieber Leser. Versprochen? Also! Denn es ist alles wahr. So wahr, dass es der Mülliger Pfarrer schon vor Jahren von der Kanzel verkündete. Und der? Der wird es schon wissen, mit seinem Studium und all seiner Erfahrung als Seelsorger.

Zwar hat und hatte Mülligen am lieblichen Eitenberg nie einen eigenen Pfarrer, trotzdem wurden seine Predigtworte in Birmenstorf zu einer stehenden Wendung. Etwa wenn es galt, eine starke Übertreibung zu taxieren. Der tiefere Grund dafür liegt in den noch bis in die 1970er Jahre gepflegten Dorfrivalitäten. Birmenstorf und Mülligen waren ein ideales ungleiches Geschwisterpaar, um feindnachbarliche Traditionen zu pflegen. Die Reuss war auf den letzten Kilometern bis zur Ausrufung der Helvetischen Republik 1798 Staatsgrenze (Abbildung nächste Seite). Durch die Grenze wurde dieser Abschnitt nicht nur zur Konfessionsgrenze und Dialektscheide, sondern auch Teil einer der wichtigsten kulturellen Scheidelinien innerhalb der deutschsprachigen Schweiz. Sie führt vom Brünigpass über den Napf und danach entlang der Reuss.<sup>1</sup>

Wie wenig man von der anderen Reussseite noch um 1980 wusste, erfuhr ich, der ich am rechten Reussufer gross geworden bin, am eigenen Leib. In den Skilagern der Windischer Oberstufe fanden regelmässig Jassturniere statt. Unter der gestrengen Aufsicht von Lehrer Blattner klopften wir im Diemtigtal manchen scharfen Jass. Allerdings erlebte ich in der sechsten Klasse mein blaues Wunder, als beim Verteilen der Karten völlig andere Bilder in meine Finger kamen. Ich glaubte zu träumen, aber Herz und Schaufel und eine Dame hatte ich beim Jassen zuvor noch nie gesehen. Nicht genug, dass ich mir keine der gespielten französischen Karten merken konnte, wir verloren auch haushoch. Ich wurde von meinem Jasspartner zudem gehörig zusammengestaucht, ich solle mich doch bei den

Anfängern einschreiben, wenn ich gar nicht jassen könne. Dass wir zuhause andere, deutsche Karten haben, wollte er nicht glauben, bis ich ihm mein eigenes Kartenspiel zeigte.

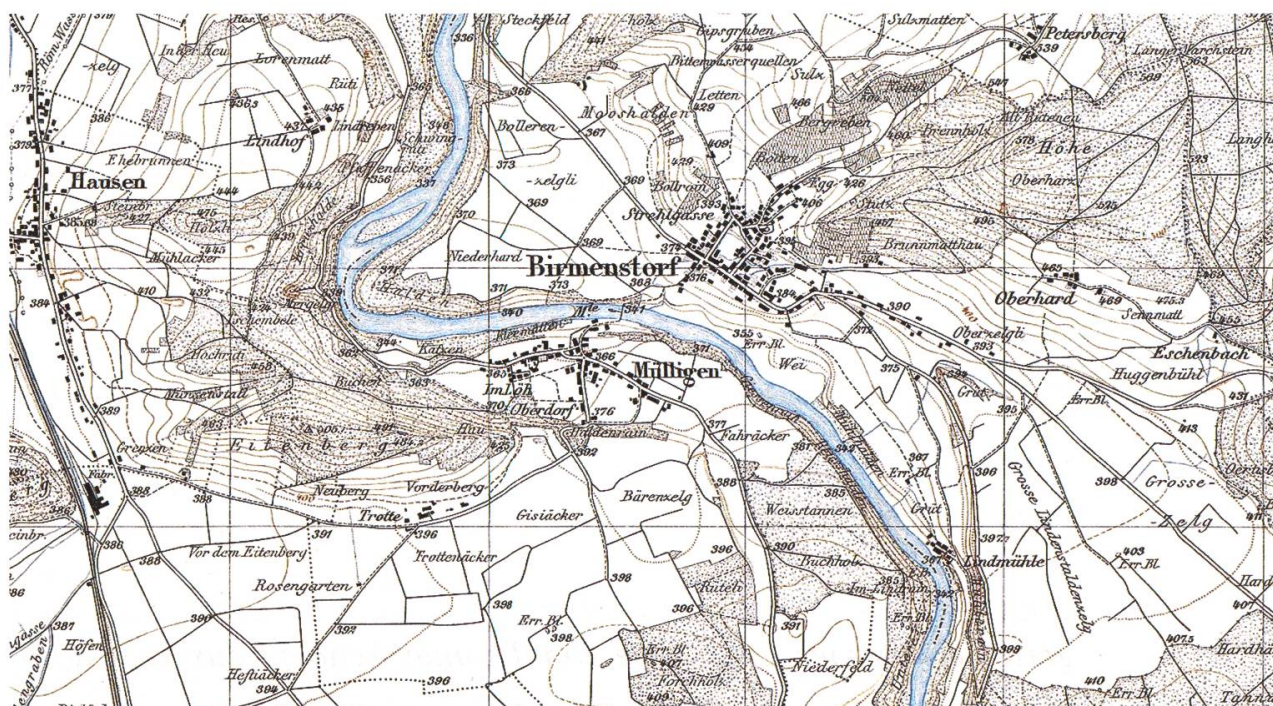


*Schoepfkarte von 1578: Die Reuss bildete auf den letzten Kilometern zwischen 1415 und 1798 die rot eingezeichnete Staatsgrenze zwischen dem Berner Aargau und der zu den Gemeinen Herrschaften der Eidgenossenschaft zählenden Grafschaft Baden. Die nach Süden ausgerichtete Berner Landkarte von Thomas Schoepf aus dem Jahre 1578 vermerkte symbolhaft für die Dörfer und Städte die wichtigsten Gebäude, in «Mülinen» zwei Gebäude, das grössere mit einem Mühlrad, in «Birmensdorf» die ehemalige paritätische Kirche und ein paar Höfe. (Karte Staatsarchiv Bern)*

*Die dort drüben – wir bei uns!*

Birmensdorf stand eigentlich stärker in direkter Konkurrenz mit den anderen Gemeinden des Bezirks Baden, die aber auch manches verband. Die Rivalitäten führten zuweilen zu freundnachbarlichen Schlägereien auf religiös motivierten Bittprozessionen. Wenn sich dabei die Fislisbacher und die Birmensdorfer begegneten, reizten sie

sich gegenseitig, entweder mit dem Kuckuck-Ruf oder aber mit dem wildschweinischen Grunzen. Die Fislisbacher «Gugger» zahlten es den Birmenstorfer «Wildschweinen» heim – und umgekehrt. Die temporäre Haltestelle auf der Nationalbahnstrecke vor Dättwil wurde mit Blick auf den Birmenstorfer Spitznamen «Schweinfurt» genannt.<sup>2</sup> Die Gebenstorfer «Schmalzpicker» sassen seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Speck der Windischer und der Turgemer Industrie. Ob der Spitzname für ganz Gebenstorf tatsächlich daher rührt, muss offen bleiben.



*Siegfriedkarte von 1931: Die Siegfriedkarte von 1931 zeigt Mülligen und Birmenstorf noch in ihrer mittelalterlichen Zelgenstruktur von Äckern, Weiden, Reben und Wald. Die beiden Rodungsinseln sind deutlich sichtbar. Zwischen den Dörfern bestand bis 1940 nur eine Fährverbindung bei der Mühle. Dies zeugt von der Ausrichtung Birmenstorfs nach Baden und Mülligens nach Brugg und Windisch. (Copyright Swisstopo/AGIS)*

Aber über die Reuss hinweg, eben jene bedeutende kulturelle Grenze, war der Wettbewerb ungleich härter.<sup>3</sup> Ältere Birmenstorferinnen und Birmenstorfer seufzten jeweils, man hätte die Reussbrü-

cke doch besser nie gebaut, die wacklige Fähre hätte noch lange ausgereicht. Sie sahen den Vorteil darin, dass vor allem nachts kein Fährverkehr stattfand und der Umweg über den Gebenstorfer Weiler Reuss die Mülliger fernhielt. Ungefähr gleich weit wäre es über Mellingen gewesen, das kulturell zum rechten Reussufer zählt.<sup>4</sup> Zwischen Mülligen und Birmenstorf bestand tatsächlich bis 1940 nur eine Fähre, die von der Müllerfamilie betrieben wurde (Abbildung Seite 133). Auf ein Klingelzeichen wurden Passagiere und Waren herübergeholt. Im zweiten Kriegsjahr legte das Militär eine von vier strategischen Pfahljochbrücken an der Reuss zwischen Birmenstorf und Mülligen an. Seit der Jahrhundertwende hatte es zahlreiche Anstösse von Mülligen zum Bau einer festen Brücke gegeben.<sup>5</sup> Aber – so ist zu vermuten – weil sie von der jeweils anderen Flussseite kamen, wurden sie zurückgewiesen. Gescheiterte Vorstösse kamen auch von Dritten. Eine Initiative des Baudepartements stiess auf den altbekannten Anti-Aarau-Reflex, die der späteren Motor-Columbus AG war mit der Staustufe des nicht realisierten Reusskraftwerks verbunden. Erst 1949 wurde die Betonbrücke gebaut, deren Fahrbahn 2,5 Meter höher liegt als jene der Militärbrücke.<sup>6</sup> Bei der umfassenden Sanierung im Jahre 1999 baute man sogar ein Trottoir für den Wanderweg an, während die Brücke einspurig blieb. So betrachtet, verstärkte die lange verkehrstechnische Trennung die Rivalität zusätzlich.

### *Spottreim und teilweise Umdeutung*

Mülligen und Birmenstorf waren sich also nicht immer grün, obwohl sie sich in ihren Dorfübernamen in nichts nachstanden.<sup>7</sup> Die Mülliger «Moore», eine Muttersau, und die Birmenstorfer «Wildsau» sind zoologisch gesehen nahe Verwandte, auch wenn nur die eine domestiziert ist. Ähnlich verhält es sich mit den Eigenschaften, die den beiden Tieren zugeschrieben werden. Der früher östlich der Reuss oft zitierte Reim

*«Mülliger, Mülliger Moore,  
hänked de Späck a d Ohre,  
ziehnd am lätze Mülistei  
und frässed alli Chrottebei»*

nimmt mit der sprichwörtlichen Armut der Nachbarn noch ein weiteres Thema auf. Mülligen wird also nachgesagt, es sei so arm und mager, dass es nicht einmal über die der Muttersau eigenen Speckseiten verfüge. Statt der Leckerei seien die Mülligerinnen und Mülliger gezwungen, die mageren Beine von Kröten zu essen. In dieser Aussage steckt eine besondere Bösartigkeit, denn im Gegensatz zu Fröschen sind Kröten ungeniessbar.<sup>8</sup> Die Birmenstorfer «Wildschweine» dagegen sollen ihren Namen von der schlecht ausgeführten Fronarbeit auf den Äckern des Kloster Königfelden haben. Ältere Dorfbewohner empfinden diese Bezeichnung noch immer als Schande, schliesslich sei die Arbeit für die Grundherrschaft nicht pflichtgemäss erledigt worden, die bis zur Reformation auch für das Seelenheil zuständig war. Noch halbwegs akzeptieren können diese Personen eine andere Begründung des Volksmunds, der einen Zusammenhang mit dem wilden Fasnachtstreiben herstellt. Unterdessen wird Wildsau gar als Ehrentitel verstanden, wovon die 1981 gegründete gleichnamige Guggenmusik zeugt. Die Mülliger Moore hat noch keine Umdeutung ins Positive erfahren (siehe Abbildung unten). Oder wäre es denkbar, dass eine kapitale Muttersau dereinst den ersten Mülliger Verkehrskreisler ziert?



*Mannschaftseblem der Feuerwehr Birmenstorf-Mülligen: Die seit 2004 fusionierte Feuerwehr Birmenstorf-Mülligen nimmt in ihrem Emblem die Dorfübernamen nur zum Teil auf. Die Birmenstorfer Wildsau zielt auf das Mülliger Mühlrad und nicht etwa auf die Mülliger Moore. Die Muttersau erfuhr noch keine Umdeutung ins Positive. (Feuerwehr Birmenstorf-Mülligen)*

Wer die Mülliger waren, wie sie einzuschätzen sind, wussten die Birmenstorfer schon lange, bevor sie überhaupt einen Mülliger leibhaftig zu Gesicht bekamen. Sie saugten es förmlich mit der Muttermilch ein. An meinen ersten Mülliger erinnere ich mich noch gut. Es

handelte sich um den Elektriker Barth, der geschäftlich auf beiden Seiten der Reuss tätig war. Ich traf ihn vor einer grossen Tasse Kaffee in der kühlen Küche meiner Grossmutter, wo er seine Arbeit eben zuverlässig und sachkundig abgeschlossen hatte. Dass er sich freundlich mit meiner Grossmutter unterhielt, sich sogar an mich richtete, wollte sich gar nicht decken mit meinen Vorstellungen von einem Mülliger. Vielleicht, so tröstete ich mich im Stillen, war er ja kein echter Mülliger oder er tat nur dann so wie ein Mülliger, wenn er wieder in Mülligen war.

### *Alles Grossmäuler?*

Beim gegenseitigen Spott handelt es sich um eine typische Ortsneckerie, die laut den Erkenntnissen der Volkskunde einen Teil des «schweizerischen Volkscharakters» ausmacht. Dies gilt besonders für die Bevölkerung des Mittellandes, die im Gegensatz zu den Viehzüchtern in den Alpen als geistig wie örtlich schwer beweglich galt.<sup>9</sup> Alle kennen die sprichwörtlichen langen Finger der Entlebucher und der Thurgauer, die gleichzeitig Mostindier sind. Alle wissen, dass Berner langsam sind – und die Aargauer Rüebliländer oder etwas deutlicher Rüeblifrässer. Auch die Fricktaler werden nach dem englischen Namen der typischerweise dort angebauten Futterrübe «turnip» oder «turlips» genannt. Dabei geht es um eine Abgrenzung, um eine Ablehnung der Fremden, die sich in bissigen Spottduellen und in Scherzreimen auf die ärmlichen, dummen oder am Schattenhang lebenden Nachbarn äussert. Kurzum: Die anderen sind immer die «Blöden», und Tiernamen eignen sich ganz besonders, um dies auszudrücken.

Allerdings fällt Mülligen auf dem anderen Reussufer in zweierlei Hinsicht immer wieder auf. Dies hat in beiden Fällen mit Tönen zu tun. Zum einen ächzen seit 1964 aus der Besamungsstation, heute Bestandteil der Firma Swisshgenetics, die Zuchtstiere gut hörbar und erinnern die Nachbarn an dieses «Munikloster». Zum zweiten müssen die Mülligerinnen und Mülliger ihren Mund etwas mehr öffnen beim Sprechen. Dies ist bedingt durch den örtlichen Dialekt – für «Schtärn» und «Bärg» ist der Mund weiter zu öffnen als für «Schtern» und «Berg» in Birmenstorf – macht aber den Eindruck, man trete etwas lauter und bestimmter auf. Grossmäuler kenne ich

aber von beiden Seiten unseres «Jordans». Zumindest auf dem rechten Ufer scheut man sich dagegen den ganzen Mülliger Dorfnamen zu nennen, sagen die Alteingesessenen noch immer «Müllge».

Unterschiedliche Jasskarten, unterschiedliche Feste, unterschiedliche Vornamen und Viehrassen etwa machten beide «Reussufer» zu etwas Besonderem. Die Ungleichheiten führten zur erwähnten Konkurrenz, dank der man das Eigene ergründen konnte. Man weiss erst, wer man ist oder sein möchte, wenn man die Nachbarn einordnet und benennt. Indem man die anderen abwertet, wertet man sich selbst auf. Das stärkt das Selbstwertgefühl, überhöht es im Extremfall. Denn immer haben die anderen keine Abendsonne, mehr gefräßige Schnecken, die weniger fetten Böden und somit die kleineren Kartoffeln. Wie alt die aus den Dorfrivalitäten entstandenen Ortsneckereien sind, lässt sich nicht feststellen. Wahrscheinlich gehen sie nicht weiter als ins 19. Jahrhundert zurück, als mit dem Industrialisierungsprozess neue Bevölkerungsgruppen in die Region kamen. Vielleicht ist es gerade diese Wohn- und Arbeitsmobilität, die verlangt, dass die eigene Identität überdacht und konstruiert werden muss.

### *Beziehungen und Annäherung*

Doch die Beziehungen zwischen Mülligen und Birmenstorf waren nicht immer geprägt von Rivalitäten und sie haben sich in der Zwischenzeit glücklicherweise auch beruhigt. Beispielsweise bot die Fasnacht und die Chilbi im mehrheitlich katholischen Bezirk Baden über Jahrhunderte auch der Mülliger Jugend die eine oder andere Freude. Zur Not konnte auch über die Reuss hinweg geheiratet werden, vornehmlich jemand aus der reformierten Minderheit Birmenstorfs.<sup>10</sup> Mülliger fanden seit dem 19. Jahrhundert Arbeit in der Birmenstorfer Ziegelei oder in den Bitterwasserstollen. Sie durchquerten Birmenstorf auf ihrem Arbeitsweg in die Badener Industrie.<sup>11</sup> Die Mülliger Fabrik, in der zeitweilig Bürsten und Besen hergestellt wurden, zog auch Arbeitskräfte von ennet der Reuss an. Zwischen 1860 und 1885 brachten die Mülliger Bauern ihre Milch in die Birmenstorfer Käserei.<sup>12</sup> Die Musikgesellschaft Birmenstorf war nach 1945 alljährlich am Mülliger Jugendfest engagiert. Die örtliche Raiffeisenbank deckt seit Jahrzehnten beide Dörfer ab.



Und noch in den späten 1960er Jahren war es für die Birmenstorfer Dorfjugend ein Vergnügen, mit einem Fünfliber in der Badehose zum Restaurant Müli zu schwimmen. Fünf Franken hätten damals noch für eine Flasche Bier und einen Cervelat gereicht. Verschiedentlich endeten Fussballspiele zwischen Jugendlichen von dies- und jenseits des Flusses in Spottduellen und letztlich in einer veritablen Keilerei. Für die blutigen Köpfe und zerrissenen Kleider zeigten vor allem die Väter grosses Verständnis, denn schon sie schätzten es, «ennet dem Jordan» einkehren zu können, wo für einen Moment die dörfliche Kontrolle ausgesetzt war.

Als Zeichen der Beruhigung in den zwischendörflichen Verhältnissen darf auch die auf Jahresanfang 2004 vollzogene Zusammenlegung der Feuerwehren von Birmenstorf und Mülligen gelten. Dies geschah wohl überlegt und nach jahrelanger Zusammenarbeit, die darin bestand, dass man sich untertags aushalf, wenn im Alarmfall nur wenige Feuerwehrleute im Dorf anzutreffen waren. Allerdings deckte die Fusion auch die unterschiedlichen Mentalitäten der Korps auf. Die Mülliger Feuerwehrleute staunten nicht schlecht, dass die Birmenstorfer Feuerweherschläuche so häufig gewaschen und geschält werden müssen. Und die Birmenstorfer waren erstaunt, dass ihre Mülliger Kameraden die anstrengende Fortbewegungsart des Laufschrattes kannten und sogar anwenden konnten. Der erste gemeinsame Kommandant, ein Birmenstorfer, hielt in einer denkwürdigen Ansprache an seine Untergebenen fest, es gebe künftig keine Mülliger und Birmenstorfer mehr im Korps, sondern nur noch Kameraden und ein Wir. Unterdessen geben die meisten auch zu, dass man von Mülligen aus die schönste Aussicht in Westeuropa genießt – eben nach Birmenstorf. Nach wie vor bleibt vielen unverständlich, weshalb für guten Übungsbesuch am Ende des Feuerwehrjahres nicht auch einmal Mülliger Wein gereicht wird.

Die Dorfrivalitäten haben in den vergangenen Jahrzehnten stark nachgelassen. Die Gründe dafür liegen in den veränderten Lebensbedingungen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Umwälzungen. Seit dem Bauboom, der in den 1970er Jahren durch den Autobahnbau einsetzte, und der damit verbundenen Motorisierung vergrösserte sich die persönliche tägliche Reichweite. Die Zuzüger sind denn auch ein Hauptgrund dafür, dass sich die konfessionellen Banden seit Mitte der 1970er Jahre weitgehend lösten.<sup>13</sup> Somit fiel



*Ganz rechts Emblem der Feuerwehr Birmenstorf-Mülligen: Noch weiter als die Mannschaft der Feuerwehr Birmenstorf-Mülligen geht die ihr vorgesetzte Feuerwehrkommission. Sie kombiniert in ihren Schriftstücken und auf allen Fahrzeugen bereits die beiden Gemeindefarben. Ob damit eine Gemeindefusion vorweg genommen wird?*

der wichtigste Unterschied zwischen den Reussufnern weg, der im Vereinswesen und in der Politik für unterschiedliche Strukturen sorgte. In Mülligen dominiert seit alters her die Schweizerische Volkspartei, vormals Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, auch wenn ein einheimischer Sozialdemokrat während einiger Zeit im Gemeinderat mitarbeitete. Eine Sozialdemokratische Ortspartei existiert in Birmenstorf nicht, während die Christlichdemokratische Volkspartei, vormals Katholisch-Konservative Partei, nach wie vor die Mehrheit im Gemeinderat stellt.

Über die Reussgrenze hinweg kann unterdessen also doch zusammengearbeitet werden. Ob die Zusammenarbeit künftig über die verschiedenen Gemeindeverbände hinausführen wird? Aber der Rest des Eigenamtes! Liebe Leserin, lieber Leser, darüber schweigt des Schreibers Höflichkeit! Schon der am Rand des Badenbiets einst verbreitete Spottreim sagt alles:

«Lupfig, Birret [Birrhart] und Scherz  
händ am Füdle e Werz [eine Warze].»

Davon ausgenommen ist einzig mein dort wohnender Onkel Max, der ist nämlich nett.

- <sup>1</sup> *Weiss, Richard*: Volkskunde der Schweiz, Grundriss, 2. Auflage, Erlenbach-Zürich 1978, S. 195–198 sowie Karte 224 zur Jasskultur und den verwendeten Karten.
- <sup>2</sup> *Meyer, Martin*: Das Steuerbuch der Gemeinde Birmenstorf pro 1898, unveröffentlichte Lebenserinnerungen, Windisch 2003, S. 19–20.
- <sup>3</sup> *Zehnder, Patrick*: Schnecken, Gumpifrösch und Gugger sind immer die anderen, Ortsneckereien im Bezirk Baden mit tierischen Spottnamen, in: Badener Neujahrsblätter 82 (2007), S. 103–108.
- <sup>4</sup> Die Mellinger galten übrigens als Erbsen, dies nach dem alten Stadtwappen, das eine goldene Kugel auf rotem Grund darstellt, die der immer hungrige Volksmund als gelbe Erbse deutete. Alte Scherzreime auf Ortschaften des Bezirks Baden, in: Badener Neujahrsblätter 11 (1935), S. 54–55.
- <sup>5</sup> *Rüttimann, Leodegar*: Von der Reussfähre und der neuen Reussbrücke bei Mülligen-Birmenstorf, in: Badener Neujahrsblätter 26 (1951), S. 83–86.
- <sup>6</sup> *Rudolf, Max*: Geschichte der Gemeinde Birmenstorf, Aarau 1983, S. 293–295.
- <sup>7</sup> *Widmer, Hans-Peter*: Ein bisschen Heimweh nach Mülligen, in: Brugger Neujahrsblätter 113 (2003), S. 197–210.
- <sup>8</sup> *Steigmeier, Andreas*: Mägenwil und Wohlenschwil, Mägenwil 1993, S. 93.
- <sup>9</sup> Weiss (1978), S. 109–110, 280–283 sowie 365.
- <sup>10</sup> *Baumann, Max*: Mülligen, Geschichte eines Dorfes an der Reuss, Baden 2005, S. 234.
- <sup>11</sup> *Baumann* (2005), S. 218–220 sowie 103.
- <sup>12</sup> *Rüttimann* (1951), S. 83.
- <sup>13</sup> *Zehnder, Patrick*: An der konfessionellen Nahtstelle, Eine Mikroanalyse der konfessionellen Turnvereine in Birmenstorf, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 99 (2005), S. 335–347, hier S. 345.